

tiv und empfanden Stolz über die Bewältigung einer außergewöhnlichen Situation.

Insgesamt zeigte sich, daß die Thematisierung von Privatheit, so wie sie heute in den Unterhaltungssendungen stattfindet, nicht zur Enthierarchisierung des Geschlechterverhältnisses beiträgt. In der abschließenden Podiumsdiskussion – moderiert von *Margret Lünenborg* (Leipzig) – wurde aber gefragt, ob die Akzeptanz dieser Unterhaltungsformate durch das Publikum, die zumindest gemessen an den Einschaltquoten hoch ist (der Marktanteil beträgt im Durchschnitt knapp 15 Prozent), in einem Zusammenhang mit der zunehmenden Politikverdrossenheit zu sehen ist. Eventuell könnte die Politikberichterstattung davon profitieren, wenn die Auswirkungen politischer Entscheidungen auf den privaten Alltag stärker herausgearbeitet würden.

Breiten Raum nahmen erste Überlegungen zu ethischen journalistischen Standards für die Veröffentlichung des Privaten ein. Als ein möglicher Anspruch wurde die Selbstbestimmung der betroffenen Menschen formuliert. Da es nicht jedem Menschen gelingt, seine Intimsphäre zu schützen, können Journalist/-innen allerdings nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Es gilt also, einen solchen ethischen Kodex für die Thematisierung von Privatem und Intimem in den Medien zu entwickeln – eventuell im nächsten Workshop.

*Heike Raab, Trixi Schwarzer,
Conni Ullrich, Karin Wagels,
Michaela Wirtz*

»Queer – beliebt oder beliebig????«

*13.–14. November 1999 in
Frankfurt am Main*

Am 13. und 14. November 1999 fand in Frankfurt an der Johann Wolfgang Goethe-Universität die Tagung mit dem Titel »Queer – beliebt oder beliebig????« statt. Bezugnehmend auf die unterschiedliche Entstehungssituation queertheoretischer Ansätze in den USA und der BRD ging es den Veranstalterinnen zunächst darum, »Queer Theory« innerhalb einer größeren Öffentlichkeit im bundesrepublikanischen Kontext zu erörtern. Denn, so die Veranstalterinnen, während sich in den USA »Queer« als politisches Phänomen aus einer zumindest anfänglich gelebten politischen Praxis heraus entwickelte, ist in Deutschland »Queer« überwiegend als akademisches Phänomen zu bezeichnen. Im Zentrum der Tagung standen infolgedessen Fragen nach den Chancen und Grenzen von »Queer« als (neue) Politikform. Die durch queertheoretische Ansätze entfachte Kritik an »Identity Politics« bildete aus diesem Grund den Ausgangspunkt der von einer Gruppe von Studentinnen und Poststudentinnen organisierten Tagung.

So wurde zwei Tage lang mit den acht ReferentInnen und ca. 60 TeilnehmerInnen in entspannter Atmosphäre über die Perspektiven von »Queer Theory« diskutiert. Erwähnenswert ist hierbei der gelungene Versuch, den Veranstaltungsablauf so zu strukturieren, daß viel Raum für gemeinschaftliches Reden und Denken blieb. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung der insgesamt sechs Vorträge erfolgte entlang der beiden Themenblöcke »Queer Politics« und »Queer Desire«.

Der erste Schwerpunkt »Queer Politics«

Im ersten Vortrag griff *Corinna Genschel* (Berlin) die von den Organisatorinnen formulierte Problematik auf und diskutierte kritisch die derzeitige Gegenüberstellung von »Queer Politics« und »Identity Politics«. Ihre Kritik am gegenwärtigen Diskurs gründet auf der These, daß »Queer« als Zeichen der Opposition zu Identitätspolitik fungiert, ohne daß die jeweiligen Begriffe inhaltlich gefüllt werden. Beide Politikkonzepte werden dadurch zu beliebigen rhetorischen Figuren, die zudem auf eine gegenseitige Abhängigkeit verweisen. Es entstehen zwei scheinbar feststehende politische Entitäten, deren Bedeutung nicht mehr hinterfragt werden muß. Auf diese Weise, so Genschel, birgt die permanente Konfrontation von »Queer Politics« mit »Identity Politics« der Gefahr einer Verfestigung von »Queer« als neue identitätsstiftende Ordnung. Es soll nicht darum gehen, »Queer« in eine abhängige Dualismusbeziehung zu »Identitäts«-Diskursen zu stellen, da dies zu einer Homogenisierung von beiden führt. Sondern es sollte gerade eine konkrete politische Verortung von bestimmten Politik-, Praxis- und Organisationsformen stattfinden. Genschel plädiert deswegen dafür, den Begriff der Identität in seiner Bedeutung aufzufächern, um so die verlorengegangene politische Kontextualisierung wieder zu erlangen. »Queer Politics« ist für sie folglich weder die richtige Politik, noch der richtige Ort von Politik. Ebenso wenig ist »Queer Politics« ein privilegierter Standpunkt zur Ordnung politischer Verhältnisse. Vielmehr steht »Queer Politics« in politischen Praktiken aus widersprüchlichen und pluralisierten politischen Verhältnissen heraus. Die propagierte Vervielfältigung politischer Praxen ist somit als Kritik zu verstehen, auf widersprüchliche gesellschaftliche Verhältnisse mit einseitigen hegemonialen und homogenen Politikformen zu reagieren.

Nico Beger (Berlin) diskutierte in ihrem Vortrag unter Verwendung des Konzepts der Hybridität die antagonistischen Beziehungen zwischen »Queer Theory« und lesbisch/schwuler politischer (Identitäts-) Praxis. Hybridität verstanden als analytisches Konzept bedeutet für die ReferentIn zunächst die Destabilisierung fixer Identitäten und die Betonung fragmentierter Verortung. Solchermaßen konturiert, wird Hybridität für Beger zur sozialen Praxis, die die vermeintliche Stabilität politischer Bedeutungen und Kategorien in Frage stellt. Das Konzept der Hybridität bietet somit die Möglichkeit, den immer wieder behaupteten Gegensatz zwischen queertheoretischem Protest und sogenannten Realpolitiken, von der ReferentIn als Theorie/Praxis-Graben bezeichnet, zu dynamisieren. Charakteristisch für diesen Graben ist einerseits die fundamentale Kritik von »Queer Theory« an Identitätspolitik und andererseits der Blick auf die realen politischen Kräfte, die kollektive intelligible Identitäten notwendig machen. Beger stellt die Frage, ob Identitätskategorien gleichzeitig Basis für Unterdrückung und für politische Handlungsspielräume sind. In der Hybridisierung des Politischen sieht Beger die Möglichkeit einer radikalen Heterogenisierung politischer Praxen und Bedeutungen, um in diesem Sinne »breitbeinig« über dem Theorie/Praxis-Graben zu stehen.

Am Beispiel von im Exil und in der Migration lebenden lesbischen Frauen demonstrierten *Encarnacion Gutierrez Rodriguez* (Hannover) und *Maria del mar Castro Varela* (Köln) die ambivalenten Potentiale der identitätskritischen Prämissen von »Queer Theory«. Zwar ermöglicht dieser Ansatz die Vorstellung festgelegter einheitlicher Identitäten zugunsten changierender Identitäten zu verlassen, zugleich aber, so die Kritik, werden weitergehende Auffächerungen von sexuellen Differenzen, wie beispielsweise durch soziale und ethnische Diskriminierung, nicht mehr gesehen und

folglich nicht analysiert. Für die staatliche Regulationspraxis in der Diskussion um »die Lesbe« und »die Ausländerin« bedeutet dies beispielsweise: Die »Lesbe« wird markiert durch eine »verworfenen Identität«, die lesbisches Begehren zum nicht intelligiblen Bereich einer heteronormativen sozialen Ordnung erklärt, während die »Ausländerin« eine durch den Staat »aufgeworfene Identität« bezeichnet und damit Bestandteil offizieller staatlicher Bezeichnungspraxis wird. Am Beispiel der festgelegten juristischen Vorgehensweise für die Anerkennung eines Asylantrags aufgrund lesbischer Sexualität, machen die Referentinnen dies deutlich. Hierbei kreuzen sich die widersprechenden staatlichen Regulationsprinzipien und münden in die paradoxe Situation, daß die verworfene lesbische Identität notwendige Grundlage für eine Existenzberechtigung wird. Die Berücksichtigung von Rasse, Klasse und Ethnizität verrückt somit das Feld queerer Identitätskritik und verdeutlicht die unterschiedlichen Positionierungen im komplexen Raum postmoderner Benennungs- und Beziehungskämpfe.

Der Zusammenhang von schwuler Identität und Ideologie war Thema in dem Vortrag von *Nancy Nüchtern* (Berlin) und *Lore Loghorroe* (Berlin). Ideologie entsteht für die ReferentInnen innerhalb »Ideologischer Staatsapparate«, in denen sich Individuen in bestimmter Weise Vorstellungen zu den existierenden gesellschaftlichen Verhältnissen machen. Diese drücken sich in materialisierenden Praktiken aus. In Analogie zu dieser auf Althusser's Ideologietheorie beruhenden Definition wird schwule Subkultur einerseits als eingebettet in ideologische Staatsapparate gesehen, andererseits weisen die ReferentInnen darauf hin, daß schwule Subkultur selbst als ideologischer Staatsapparat betrachtet werden kann. In diesem formen und verfestigen sich schwule Identitäten durch bestimmte Praktiken. Schwule Identität wird infolgedessen auch als Ideologie ge-

sehen. Die stabilisierende Wirkung der daraus resultierenden Identitätspolitik ergibt sich laut Loghorroe und Nüchtern aus der Bestätigung des eigenen Kontextes und der Produktion von Sinnhaftigkeit, die sich in einer unterstellten gemeinsamen (politischen) Überzeugung äußert. Am Beispiel einer Zeitung und eines Veranstaltungsraumes erläuterten sie den Effekt der ideologiebedingten Schließung von Räumen. Dagegen stellten die ReferentInnen die ständig neue Öffnung von Räumen, die Grenzen erweitern und verschieben können, als eine (queer)politische Strategie.

Und was hat der zweite Schwerpunkt »Queer Desire« damit zu tun?

Im zweiten angekündigten Schwerpunkt »Queer Desire« konnte durch die Vorträge von *Paula-Irene Villa* und *Antke Engel* ein Blick auf die sich im Individuum kristallisierenden gesellschaftlichen Verhältnisse geworfen werden. Von verschiedenen Richtungen aus wurde ein weiteres zentrales Thema von Queer beleuchtet, nämlich Sexualität und die Konstruktion von sexuellem Begehren. Auch hier zeigt sich die grundsätzliche Kritik an Dualitäten wie z.B. Homosexualität und Heterosexualität, wobei der Fokus im zweiten Tagungsschwerpunkt weniger auf der gesellschaftlichen als auf der individuellen körperlichen Ebene lag.

Paula-Irene Villa (Bochum) stellte in ihrem Vortrag die kurios anmutende Frage »Kann ein Mann eine Lesbe sein?«. Ausgehend von verschiedenen Dualismen wie z.B. Mann – Frau, Homosexualität – Heterosexualität, Natur – Kultur zeigte sie deren gegenseitige Bedingtheit. Ausgehend von einer dekonstruktivistischen Betrachtungsweise ist Natur für sie ein soziales Konstrukt, das permanent so verfestigt wird, daß es immer wieder als natürlich erscheint und zwar durch und mit Machtverhältnissen, die sich im Konstrukt kristallisieren. Die-

ser Prozeß der Verfestigung gilt auch für scheinbar natürliche Konstrukte wie den Körper. Gleichzeitig sieht sie Grenzen dieser Dekonstruktion, indem sie kritisiert, daß körperliche Reaktionen und Erfahrungen nicht vollständig dekonstruiert werden können. Villa insistierte deswegen in ihrem Vortrag auf einer materiellen Grundlage von Erfahrungen, die sie anhand einer stark verschränkten triadischen Beziehung zwischen Körper – Leib – Geschlechtsidentität zu fassen versuchte. Diese Grenze sei aber nicht eindeutig bestimmbar und nicht losgelöst vom realen Körper zu diskutieren. In Bezug auf Judith Butler zeige sich, daß durch das Bezeichnen von Erleben gleichzeitig die Macht- und Herrschaftsverhältnisse zum Tragen kämen. Dies geschehe nicht nur für das Bezeichnete, sondern auch für das, was nicht bezeichnet wird oder werden kann. Auch hier geht es um Bezeichnungen, die sowohl im gesellschaftlichen Umfeld, als auch für die eigene Definition von Identität ausschlaggebend sind. Durch ihre Frage »Kann ein Mann eine Lesbe sein?« wies Villa auf die Diskrepanz zwischen diesen beiden Ebenen hin und untersuchte sie kritisch.

Auch Antke Engel (Hamburg) widmete sich dem Problem der Bezeichnung und des Bezeichneten. Sie rekurrierte allerdings auf das nicht Denkbare, die Nicht-Intelligibilität, wobei sie jedoch nicht wie Villa auf Materialität zurückgriff. Unter dem Fokus der Repräsentation lesbischer Sexualität warf sie folgende Fragen auf: Was sind Bedingungen, unter denen etwas intelligibel wird? Und welche Mechanismen verhindern gegebenenfalls diese Intelligibilität? Auch Engel bezieht sich dabei kritisch auf Judith Butler. Sie wirft ihr vor, weiterhin einer Dichotomie verhaftet zu bleiben, nämlich der Dichotomie Verstehbar – Nicht-Verstehbar. Engels Hauptanliegen hingegen ist die Nicht-Fortschreibung der Dichotomie von Intelligibilität – Nicht-Intelligibilität. Den Weg zur Ver-

änderung von kulturellen Repräsentationsmustern sieht sie in einer Ausdifferenzierung des Feldes der Repräsentation. Ein Weg, dichotome Konstrukte nicht als abgeschlossene Entitäten zu sehen, könnte laut Engel sein, verschiedene Sexualitäten auf verschiedene Weise und zu unterschiedlichen Zeitpunkten in diese Dichotomien einzuschreiben und diese damit aufzuheben.

Fazit

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Tagung gut organisiert war und sich nicht zuletzt dadurch eine produktive Atmosphäre einstellen konnte. Die ausgedehnten Pausen und die großzügig eingeplante Zeit für Diskussionen machten es möglich, sich je nach Belieben zu beteiligen. Auch auf inhaltlicher Seite blieben wenige Wünsche offen. Die Vorträge waren durchweg interessant aufgebaut und in den anschließenden Diskussionen konnten viele Fragen geklärt werden. Besonders Fragen nach dem Für und Wider von »Identity Politics«, nach den Handlungsmöglichkeiten und politischen Implikationen zogen sich wie ein roter Faden durch die Diskussionen. Die Ansatzpunkte für die Beantwortung dieser Fragen blieben zwar auf einer abstrakten Ebene – was verschiedentlich bemängelt wurde –, allerdings fügten sich im Laufe der Veranstaltung auch immer wieder Puzzleteilchen aneinander.

Während dieses Wochenendes wurde deutlich, daß in einer Absage an universalistische Ansätze, einer Kontextualisierung von Politik und einer Verankerung des Politischen im kulturellen Bereich, die Stärke vor »Queer Politics« liegt. Auch im Bereich »Queer Desire« wurden altvertraute Gewissheiten hinterfragt, indem die scheinbar natürliche Verbindung zwischen Körper, Geschlecht und Begehren kritisiert wurde. Gerade im Zusammenspiel der beiden Thematiken kam es bei den Teilnehme-

Innen zu einer Verbindung zwischen einer gesellschaftlichen Betrachtungsweise und einem individuellen Blick mit und auf Queer.

Trotz der Breite der inhaltlichen Auseinandersetzung blieben einige Themen unberührt. So waren die Hauptgruppen, auf die sich bezogen wurde, Lesben und Schwule. Andere Formen der Sexualität oder Lebensweisen wie Bisexualität und Transgender wurden zwar erwähnt, aber nicht weiter thematisiert. Auch bleibt es verwunderlich, daß Themen wie »Behinderung« und »Reproduktion« sich innerhalb der Queer-Diskurse anscheinend nicht wiederfinden. Aber gerade solche Themen sollten in einem Konzept, das die Dekonstruktion von Körper, Sexualität und politischer Identitätskategorien zum Gegenstand hat, auch Berücksichtigung finden.

Frauen- und Geschlechterforschung im World Wide Web

Datenbank zur Frauen- und Geschlechterforschung/ Women's and Gender Studies Database

Was bietet gender Inn?

gender Inn ist eine Datenbank, die am Englischen Seminar der Universität zu Köln (Lehrstuhl Prof. Beate Neumeier) Forschungsliteratur zur Frauen- und Geschlechterforschung katalogisiert und für systematische Recherchen erschließt. Der thematische Schwerpunkt liegt hierbei auf wissenschaftlichen Publikationen aus folgenden Bereichen:

Theorie:

- allgemeine feministische Theoriebildung
- Theorie feministischer Literaturwissenschaft

Angewandte feministische Literaturwissenschaft:

- allgemeine Werke zu speziellen Epochen (Schwerpunkt Anglistik / Amerikanistik)
- allgemeine Werke zu speziellen Genres (Schwerpunkt Anglistik / Amerikanistik)

Landeskundlich und kulturwissenschaftlich relevante Arbeiten aus folgenden interdisziplinären Bereichen:

- Geschichte
- Sozialwissenschaften
- Erziehungswissenschaften
- Psychologie
- Medien usw.

Bei den bis heute weit über 5500 gespeicherten Titeln handelt es sich in erster Linie um **Monographien** und **Aufsätze aus Sammelbänden**. Zeitschriftenartikel werden nur vereinzelt berücksichtigt.

Die Online-Datenbank bietet unter anderem:

- eigenständige, systematische Suche mithilfe des umfangreichen Suchindex
- einführende Bibliografien zu Disziplinen der Frauen- und Geschlechterforschung
- Weblinks zu thematisch verwandten Sites
- regelmäßige Updates

Universität zu Köln

Englisches Seminar

Abteilung Neumeier

Albertus-Magnus-Platz

D-50923 Köln

Tel. ++49 - (0)221-470-3030

Fax ++49 - (0)221-470-5109

e-Mail: database-genderinn@uni-koeln.de

<http://www.genderinn.uni-koeln.de>